

Themen:

- **Wesen und Mission der Kirche**
- **Taufe als Durchgangsritus**
- **Säkularisierung und Gemeindeaufbau**
- **Wiederheirat Geschiedener**

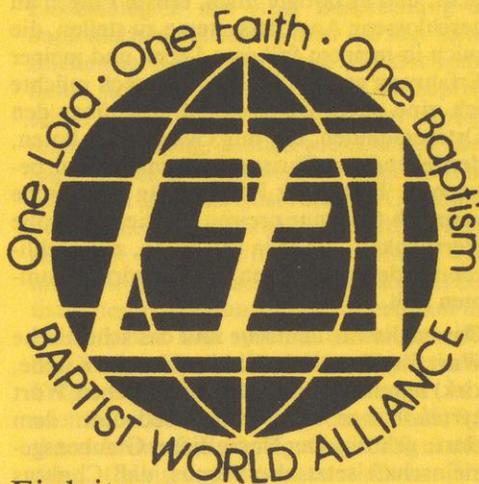
Inhalt:

Seite

<i>Gerald Borchert:</i> Eine baptistische Ansicht über das Wesen und die Mission der Kirche	1
<i>Adolf Pohl:</i> Taufe als Durchgangsritus	14
<i>Hans Guderian:</i> Säkularisierung und missionarischer Gemeindeaufbau	22
<i>Hans Hattenhauer:</i> Wiederheirat Geschiedener in der Gemeinde Jesu	27
<i>Buchhinweise</i>	31

Eine baptistische Ansicht über das Wesen und die Mission der Kirche

Referat für die Konsultation zwischen Lutherischem und Baptistischem Weltbund, November 1988; leicht gekürzte und überarbeitete Übersetzung



Einleitung

Jede Epoche der Kirchengeschichte scheint neue Interessen mit sich zu bringen. So war z.B. die frühe Zeit der Kirche hauptsächlich mit der Natur Christi und mit der Beziehung zwischen Christologie und Gotteslehre beschäftigt. Dieses Anliegen produzierte ein entsprechendes Interesse an der Trinität und resultierte in der Formulierung der christolo-

07. AUG. 1989

gischen Glaubensbekenntnisse. Im Mittelalter gab es ein wachsendes Interesse an der Versöhnungslehre, und dieses zeigte sich auch beim Entstehen der Reformation. Mit dem wachsenden Interesse an der Vernunft wurde die Frage der Autorität schärfer gestellt. So wurde der Dialog über die Schrift zu einer Lehrfrage. Diese Fragen bringen immer noch eine Menge an Debatten mit sich, speziell im Hinblick auf das Aufkommen des Fundamentalismus. Aber das Thema „Kirche“ ist ebenfalls eine der Zentralfragen des 20. Jahrhunderts.

Jeder, der sich mit dem Thema „Kirche“ beschäftigt, sieht sich alsbald mit einem wesentlichen Problem konfrontiert, nämlich mit der Tatsache, daß die Kirche, die doch als Kirche Gottes bezeichnet wird und insofern ein göttliches Ideal darstellt, in der Wirklichkeit selten das Ziel erreicht, das ihr Meister ihr gesetzt hat.

Kaum ein anderes Buch hat mich in diesem Zusammenhang so stark beeinflußt wie das Buch von B. H. Streeter „The Primitive Church“, das verschiedene Modelle von Kirche vorstellt. Ich las das Buch schon als Student, und es nötigte mich, ernste Fragen an geschlossene Ansichtssysteme zu stellen, die mich in meinem früheren Leben und meiner Erfahrung geprägt hatten. Dennoch möchte ich eine echte Dankbarkeit gegenüber den Ortsgemeinden, die mir Gelegenheit boten, den lebendigen Christus kennenzulernen, bekennen. Trotz aller Probleme in der Kirche kann ich Gott nur preisen für die übergroße Herrlichkeit, die er in endlichen, zerbrechlichen, irdenen Gefäßen zum Ausdruck kommen läßt.

Das englische, deutsche und das schottische Wort für Gemeinde/Kirche (church, Kirche, kirk) leiten sich von dem griechischen Wort *kyriakon* her, und dieses bedeutet: dem Herrn gehörig. Der Name dieser Glaubensgemeinschaft setzt also voraus, daß Christus der Herr und Meister der Kirche sein soll, oder anders gesagt, Christus ist der Eigentümer der Gemeinschaft. Christen aller Konfessionen versuchen, eben das Wesen dieser Eigentümerschaft zu verstehen, zu definieren und möglichst treffend zu formulieren. Für die Baptisten ist dabei die Bibel das zentrale Dokument. Baptisten haben zwar geschichtliche Bekenntnisse, aber viele Bapti-

sten, speziell in Nordamerika, pflegen ihre Bekenntnisse oder Glaubensformulierungen zu vergessen, es sei denn, sie werden in theologische Kontroversen hineingezogen. Dann werden die Formulierungen wieder hervorgeholt, um als Instrumente gegen die andere Partei eingesetzt zu werden. Viele Baptisten wenden sich so an die Bibel, um das neu zu formulieren, was ihre Vorväter ebenfalls schon taten. Dahinter steht mehr als nur das Prinzip *sola scriptura*. Für den Außenstehenden erscheint es manchmal so, daß die Baptisten ihre eigenen Traditionen nicht kennen. Das ist in der Tat manchmal traurige Wahrheit, so z.B. hinsichtlich einer Entschließung, die kürzlich in der Southern Baptist Convention gefaßt wurde, wo das Prinzip des allgemeinen Priestertums radikal zurückgeschnitten wurde dadurch, daß man den Pastoren größere Autorität zuweisen wollte. Jemand sagte einmal, wo drei Baptisten zusammenkommen, gibt es mindestens vier verschiedene Meinungen.

Ich möchte versuchen, die baptistische Position hinsichtlich der Gemeindelehre darzustellen. Im besten Fall mag es mir gelingen, die baptistische Position zu formulieren. Vielleicht ist es aber auch nur eine baptistische Position. Manche Lutheraner mögen solch eine Feststellung als Ausdruck der Schwäche betrachten, und das ist in der Tat zum Teil auch der Fall. Auf der anderen Seite ist die Unterschiedlichkeit unter Baptisten teilweise auch eine Quelle ihrer Stärke. Die Baptisten sind im gewissen Sinne ein Volk, das übereingekommen ist zusammenzuarbeiten, auch wenn sie nicht in allen Fragen der theologischen Interpretation übereinstimmen. So setzen sich beispielsweise die Baptisten in Großbritannien aus zwei unterschiedlichen Traditionen zusammen, nämlich aus Calvinisten und aus Arminianern. Außenstehende sollten um diese Unterschiede wissen, andernfalls wird es ihnen schwerfallen, die Baptisten zu verstehen. Um ein anderes Beispiel zu nennen: Die eigentliche Mitte der Southern Baptists in Nordamerika ist ihr Kooperativprogramm. Darin trafen sie sich, und daraus entstand die größte protestantische Missionsgesellschaft und auch die beiden größten theologischen Schulen der Welt. Das gegenwärtige Problem besteht dort darin, daß rechtsgerichtete Gruppen

dem Ganzen eine theologische Uniformität aufzwingen wollen, und das bei einer traditionell konservativen Gemeinschaft, die jedoch in der Vergangenheit ein nicht unbeachtliches Maß an Unterschiedlichkeit einräumte. Dasselbe beobachteten wir unlängst in der National Baptist Convention, einer der beiden schwarzen Unionen in den USA. Bei all diesen Dingen bin ich doch ein überzeugter Baptist, und meine Bereitschaft, meine eigene Gemeinschaft kritisch zu sehen, erlaubt mir, auch in anderen Konfessionen nichtauthentische Grundsätze zu entdecken.

Das Wesen der Kirche

Das griechische Wort für Kirche, das im Neuen Testament benutzt wird, nämlich *ek-klesia*, setzt sich aus den beiden Wortteilen *ek* und *kaleo* zusammen. Selbstverständlich darf man die hebräischen Wurzeln im Alten Testament nicht übersehen. Die Sinnkomponenten sind neben „Versammlung“ auch „Trennung“ und „Mission“. In seinem Buch „Bilder der Gemeinde“ beschreibt Paul Minear fast 100 Begriffe und Metaphern, die im Neuen Testament für die Gemeinde Verwendung erhielten. Die entscheidenden Begriffe sind dabei am Leben orientiert, vor allem „Volk Gottes“ und „Leib Christi“. Weil die Kirche in erster Linie ein lebendiger Organismus und nicht eine organisatorische Einheit ist, obwohl das Leben auch der Institution bedarf, muß das lebensorientierte Wesen der Kirche betont werden. Deswegen haben die Baptisten in ihrer Gemeindelehre vor allem die Begriffe Leben und Wiedergeburt hervorgehoben. Die Baptisten haben sich energisch dagegen ausgesprochen, daß sich die Mitgliedschaft in der Kirche aus der Blutsverwandtschaft oder aus sonstiger Erbfolge ergibt. Sie berufen sich dabei gern auf das Wort Johannes des Täufers, daß Gott auch aus Steinen Kinder Abrahams erwecken könne (Mt 3,9; Lk 3,8). Die Baptisten haben deswegen bei ihrer Lehre von der Kirche die Wiedergeburt in den Mittelpunkt gestellt, im Gegensatz zu einer Kirchenlehre, die von der Gegenwart eines Bischofs (oder eines Priesters, der in der einen oder anderen Weise in der apostolischen Tradition steht) ausgeht oder von der reinen Verkündigung des Wortes oder der korrekten Verwaltung der Sakra-

mente. Zentral für die Baptisten ist also die Frage des neuen bzw. transformierten Lebens. Die Baptisten sehen deshalb die Kirche als in Personen, und seien es zwei oder drei, gegenwärtig an, Personen, die durch das Wirken des Heiligen Geistes zum Leben gebracht wurden. Das bedeutet in keiner Weise, daß die Wiedergeborenen ohne Irrtum sind. Es gibt unter uns Menschen keine Irrtumslosigkeit und keine absolute Garantie. Die Baptisten, wie sich im folgenden noch zeigen wird, erkennen zwar die Wichtigkeit der authentischen Verkündigung und Lehre an und setzen sich auch für die rechte Verwaltung der göttlichen „Anordnungen“ (sie sprechen lieber davon als von „Sakramenten“), einschließlich der Glaubenstaufe, ein; aber sie erheben diese Mittel der Erneuerung nicht auf eine Rangstufe, die sie in anderen Konfessionen haben, und gewiß bestreiten sie jede automatische Wirksamkeit.

Baptistische Thesen über die Kirche

Man könnte die Analyse der baptistischen Ekklesiologien mit einer Besprechung der baptistischen Ansichten über die sog. Kennzeichen der Kirche beginnen. Und doch empfiehlt sich ein anderer Weg. Die baptistischen Vorstellungen wurzeln in der baptistischen Erfahrung, ähnlich wie es in der Theologie Israels der Fall war, die man auch nur verstehen kann als Ausdruck der Geschichte und der Erfahrung Israels mit Gott. Es hieße also, die Aufgabe mißzuverstehen, wenn man eine systematische Behandlung der baptistischen Vorstellungen nur in bezug auf ihre exegetischen und systematischen Schriften beginnen wolle, ohne auf die baptistischen Erfahrungen zu rekurrieren. Ferner ist es wichtig, sich daran zu erinnern, daß die Baptisten keine Gründerfigur wie z.B. Luther oder Calvin vorzuweisen haben. Vielleicht überrascht es Vertreter anderer Konfessionen, aber für die Baptisten ist es keine Überraschung, daß die wichtigsten Interpreten des Glaubensverständnisses Lehrer und Prediger der Bibel waren. Entscheidend dafür, ob jemand unter Baptisten Anerkennung findet, ist immer die Frage gewesen, wie er/sie mit der Bibel umgeht. Das bedeutet nicht, daß es nicht auch unter Baptisten Kirchengen-

schichtler und Systematische Theologen gegeben hätte. Das baptistische Denken wurde jedoch im allgemeinen durch Lehrer und Verkündiger der biblischen Botschaft voranbewegt, wie z.B. H. Wheeler Robinson, H. H. Rowley und Charles H. Spurgeon. Entscheidend ist, ob es einem gelingt, die Bibel mit der Glaubensgemeinschaft in Beziehung zu setzen. Ich vermute, daß die Situation in der lutherischen Kirche gar nicht so viel anders ist, sich vielleicht jedoch mit unterschiedlichen Akzenten darstellt. Man kann es auch so formulieren, daß die Baptisten von den vier traditionellen „Säulen“ in der theologischen Meinungsbildung zwei besonders bevorzugt haben, nämlich die Schrift und die Erfahrung. Gewiß haben sie die Vernunft und die Tradition nicht völlig verworfen, haben ihnen aber nicht die gleiche Autorität zukommen lassen. Vielmehr erscheinen sie eher als unterstützende Kräfte der beiden anderen genannten Säulen.

I. Eine Baptisten-Gemeinde setzt sich aus bekennenden wiedergeborenen, baptistischen Gläubigen zusammen.

Diese Formulierung ist keine Tautologie, sondern möchte das hervorheben, was nach baptistischem Verständnis wichtig ist, nämlich, daß die Mitgliedschaft in der Kirche auf der Wiedergeburt beruht. Die baptistischen Glaubensbekenntnisse bringen das im allgemeinen klar zum Ausdruck in dem Sinne, daß die Gemeinde eine Gemeinschaft der bekennenden, getauften Gläubigen ist. Das bestätigt z.B. bereits das Erste Londoner Bekenntnis von 1644: „Die Kirche ist eine Gemeinschaft der sichtbaren Heiligen, gerufen aus der Welt und von dieser ausgesondert, zum sichtbaren Bekennen ihres Glaubens an das Evangelium, getauft in diesen Glauben hinein und mit dem Herrn verbunden und auch miteinander durch gegenseitiges Einverständnis.“ Ähnlich drückt sich auch die New Hampshire Confession aus, wenn sie davon spricht, daß „eine sichtbare Gemeinde Christi eine Gemeinschaft von getauften Gläubigen ist, die sich durch den Glaubensbund und in der Gemeinschaft des Evangeliums zusammenfindet“. H. W. Tribble führt dazu aus, daß nur die, die die erlösende Gnade Gottes in ihren Herzen erfahren haben, zur Gemeinde hinzugelassen wer-

den sollten. Und er fügt hinzu, daß die „Kirche Christi nur in den Herzen von Gläubigen errichtet werden kann, die durch den Geist Gottes erleuchtet wurden und Christus vor der Welt bekannt haben.“ Will man die baptistische Ansicht von der Kirche verstehen, so muß man wissen, daß die Baptisten von Anfang an versucht haben, die sichtbare Kirche nach neutestamentlichem Standard wieder herzustellen, indem sie die Mitgliedschaft möglichst identisch mit der unsichtbaren Kirche gehalten haben. Diese Ansicht wendet sich nicht nur gegen eine Staatskirchlichkeit, sondern ebenfalls gegen einen Glauben von unmündigen Kleinkindern oder sonstige Vorstellungen von einer Mitgliedschaft vor dem Gläubigwerden. Die unsichtbare Kirche, so wird einmal formuliert, umfaßt den Leib Christi, der alle Erlösten aller Zeiten einschließt. Zusammengefaßt heißt das: Mitgliedschaft in einer Ortsgemeinde umfaßt im allgemeinen Wiedergeburt, Bekenntnis des lebendigen Glaubens und Gläubigentaufe.

II. Die baptistische Gemeindestruktur beruht auf der individuellen Kompetenz in Beziehung auf Gott und auf religiöse Fragen.

Mit anderen Protestanten sehen sich die Baptisten in der Betonung des allgemeinen Priestertums vereinigt. Jedoch haben sie selber die Vorstellung der individuellen Kompetenz in religiösen Fragen immer hervorgehoben. So schreibt z.B. W. R. McNutt, daß der einzelne Christ „durch göttliche Gabe und göttliches Recht in sich selber die Kapazitäten hat, die ihn kompetent machen, allen Anforderungen, mit denen echte Religion ihn konfrontiert, gerecht zu werden.“ Solch ein Mensch braucht keinen Priester, der für ihn vor Gott eintritt oder für ihn in Gewissensfragen entscheidet. Diese Vorstellung erscheint in baptistischen Schriften nicht selten als „Seelenfreiheit“ und erweist sich als Kernbegriff für das baptistische Gemeindeverständnis. Als beispielsweise die North American Baptist Conference, der Zusammenschluß der aus Deutschland stammenden Baptisten, ihre theologischen Ansichten zusammenstellte, setzte sie „Seelenfreiheit“ an die erste Stelle in der Präambel ihrer Verfassung. Man mag das von kritischer Seite als Reflex des Individualismus des 19. Jahrhun-

derts ansehen, zumal wenn man weiter sieht, daß erst der Artikel 2 mit der Schrift und erst Artikel 4 mit der Christologie beschäftigt sind. Aber für ein verfolgtes Volk, das aus der Unfreiheit des damaligen Deutschland floh und in Amerika die Freiheit fand, war der Begriff „Seelenfreiheit“ ein tiefer Ausdruck seines Selbstverständnisses. Der Begriff „Seelenfreiheit“ oder besser gesagt „individuelle Kompetenz“ hat, wie A. H. Strong meint, drei grundlegende Bedeutungen.

a) Der erste Aspekt betrifft den *einzelnen und die Gemeinde*. Die kirchliche Organisation und Institution ist Gefäß für das Bekennen des Glaubens und soll dem dienen; zugleich soll sie den Organismus Kirche, dessen Haupt Christus ist, in Annäherung repräsentieren. Die Leiter der Kirche sind mit allen anderen Mitgliedern Christus unterworfen. So schreibt Strong: „Weil jedes Mitglied sich in erster Linie Christus verpflichtet weiß, muß die Kirche als Gemeinschaft Christus als den einzigen Gesetzgeber anerkennen. Die Beziehung des einzelnen zur Kirche darf seine Beziehung zu Christus nicht verdrängen, sondern soll diese fördern und zum Ausdruck bringen.“ Natürlich kann eine individualistische Verzerrung leicht in eine Praxis führen, die von der Herrschaft Christi wegführt. Die Gemeinde wird dabei schwach und selbstzentriert. Wo jedoch die Gemeindeglieder zusammen nach dem Willen Christi fragen durch die Leitung des Heiligen Geistes, da kann die Gemeinde sehr durch einen echten Sinn der individuellen Verantwortlichkeit dem Herrn und der Aufgabe der Kirche gegenüber gesegnet werden.

b) Das zweite Anliegen umfaßt *Gleichheit*. Gleichheit ist eine fundamentale Voraussetzung für echte Gemeinschaft und Einheit. Strong meint: „Weil jeder Wiedergeborene in jedem anderen einen Bruder in Christus erkennt, stehen die Mitglieder untereinander sich absolut gleich.“ Das, was man als baptistische demokratische Gemeindestruktur bezeichnen kann, baut auf dem Grundsatz auf, daß jeder als wiedergeborenes Gemeindeglied den gemeinschaftlichen Sinn Christi zum Guten der ganzen Glaubengemeinschaft sucht. Zudem hat im Prinzip der Pa-

stor keine größere Autorität als irgendein anderes Gemeindeglied, und manche Pastoren haben schon bei Abstimmungen in Gemeindeversammlungen die Wirklichkeit der gleichen Autorität in der Weise erfahren müssen, daß sie auch aus ihrem Amt herausgewählt wurden. Die Autorität des Pastors wird also dadurch hergestellt, daß die Gemeinde in ihrer Einmütigkeit beschließt, die Autorität auf ihn bzw. sie zu übertragen. In einigen baptistischen Kreisen hat das in der letzten Zeit dazu geführt, daß man auch mehr Autorität auf den Pastor überträgt.

c) Der dritte Aspekt bezieht sich auf die *Rechtsprechung und auf Autorität außerhalb der Ortsgemeinde*. Die Baptisten haben sich nicht nur für die individuelle Kompetenz, sondern, weil jede Ortsgemeinde direkt Christus untersteht, auch für die Unabhängigkeit der Ortsgemeinde eingesetzt. Einmischung in die örtlichen Angelegenheiten, sei es durch andere Gemeinden oder gar durch den Staat, haben die Baptisten traditionellerweise verworfen. Trotz allen Einsatzes für die Unabhängigkeit wenden sich die meisten Baptisten jedoch nicht gegen kooperative Aktivitäten. Ihr Einsatz für die Unabhängigkeit rührt aus zwei Hauptmotivationen: Einmal aus ihrer klaren Erkenntnis der individuellen Verantwortlichkeit Gott gegenüber und zum anderen aus ihrer existentiellen Erfahrung der Repression in Gewissensfragen durch religiöse Autoritäten anderer Bekenntnisse oder von staatlicher Seite. Daraus ergab sich, daß die Baptisten die Macht der konfessionellen Führungsgremien begrenzt haben und sich deutlich für das Prinzip der *Religionsfreiheit* stark gemacht haben.

Wenn man das baptistische Erbe verstehen will, muß man wissen, daß die Baptisten eine Gemeinschaft sind, die sich für diese Art von Freiheit mit Vehemenz eingesetzt hat. Schon 1644 versuchte das Londoner Bekenntnis (in den Artikeln 49 und 50), den Unterschied zwischen der Loyalität als Staatsbürger und der Gewissensfreiheit zu klären. Die Baptisten beriefen sich dabei immer wieder auf Jesu Worte in Mk 12,17 par. über die Steuerfrage: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Besonders anschaulich läßt sich der Punkt an der Entstehungsgeschichte der Vereinigten Staaten von Ame-

rika darstellen. Die Baptisten setzten sich dafür ein, daß die Religionsfreiheit in der Verfassung verankert werden sollte. Daraus wurde ein Prinzip, das später als Trennung zwischen Staat und Kirche bekannt wurde. Beim Kontinentalkongreß 1774 schlug Isaac Backus, dessen Mutter aufgrund ihrer Bekehrung ins Gefängnis gesteckt worden war, ein nationales Konzept der Religionsfreiheit vor. John Adams, der spätere Präsident, sagte zu Backus und den Baptisten, daß sie genauso gut versuchen könnten, das Sonnensystem zu ändern, wie zu meinen, daß sich das Massachusetts-Establishment verändern ließe. Aber der baptistische Traum nach der Religionsfreiheit in den Vereinigten Staaten, der in Rhode Island mit Roger Williams und John Clarke begann, ließ sich nicht zurückschneiden. Die Menschenrechtserklärung wurde angenommen. Die Prinzipien der Religionsfreiheit und der Trennung von Kirche und Staat werden jedoch nach wie vor durch solche Leute angefochten, die nach eigenen Vorteilen suchen, und durch solche, die andere Menschen in eine Konformität zwingen möchten. Deswegen gründeten die Baptisten in den USA ein Komitee für Öffentlichkeitsfragen mit dem Zweck, daß es wie ein Wachhund über die Einhaltung der Religionsfreiheit wache. Die Stellungnahmen dieses Komitees sind nicht bei allen Baptisten, die es zu öffentlichen Ehren und Ämtern gebracht haben, immer populär, speziell wenn man vergißt, daß Baptisten einen hohen Preis zahlten, als sie noch eine Minderheit waren. Jedoch bleibt der Einsatz für die Religionsfreiheit ein zentraler Faktor des baptistischen Lebens.

Wir alle tun gut daran, uns immer wieder daran zu erinnern, daß die meisten religiösen Gruppierungen, wenn sie selber zur Macht kamen, in der Regel dahin tendieren, Druck und sogar Verfolgung über Andersgläubige auszuüben, um sie in ihre eigenen Ansichten hineinzupressen oder sie aus der Gesellschaft durch Einkerkung, Tod oder Verstoßung herauszuwerfen. Religionsfreiheit gehört zu den zerbrechlichsten Aspekten menschlicher Gemeinschaft. Wir sehen das heutzutage z.B. im Nahen und Mittleren Osten oder in Nordirland. Der schrecklichste Fall war natürlich die Ermordung der Juden durch das NS-Regime in Deutschland. In der Geschich-

te begegnet uns das Phänomen in der einen oder anderen Heftigkeit. Dazu gehört auch die Behandlung der Baptisten durch die lutherischen und anderen Kirchen im Europa früherer Zeiten. Dazu gehört auch das Verhältnis zwischen Weißen und Schwarzen in Amerika, auch unter Baptisten.

III. Die baptistische Gemeindestruktur betont zwar den Einsatz für die individuelle Kompetenz, sie umfaßt jedoch auch den Grundsatz der freiwilligen Vereinigung.

Schon das Zweite Londoner Bekenntnis (1677 und 1688) unterstreicht, daß Gemeindeglieder „freiwillig übereinstimmen, dem Gebot Christi zu folgen, indem sie sich selber dem Herrn und dem anderen übergeben.“ E. T. Hiscox meint: „Alle menschlichen Gemeinschaften sollten soviel Autorität haben, wie nötig ist, um ihre Mitglieder innerhalb der Grenzen der Beziehungen der Vereinigungen zu halten.“ „Deswegen“, so fährt er fort, „geben Menschen, die sich einer Gemeinde anschließen, freiwillig einige persönliche Privilegien auf zugunsten des organischen Ganzen.“ Solch eine Autorität kann jedoch eine Kirche nur über ihre eigenen Mitglieder ausüben. Was verbleibt also den Vereinigungen jenseits der Ortsgemeinde? Es wäre ganz falsch zu meinen, daß die frühen Baptisten kooperationsunwillige Separatisten gewesen wären. Vielmehr haben die Baptisten immer nach Gemeinschaft zwischen den Kirchen gesucht und dabei auch Erfolg gehabt. Der Zweck solcher zwischenkirchlichen Gemeinschaften sollte, wie Torbet sagt, sowohl im Sinne von Gemeinschaft als auch von Mission gesehen werden. Er listet dazu eine ganze Reihe solcher Aktionen in Großbritannien auf. Das Glaubensbekenntnis von 1644 sagt dazu: „Obwohl jede besondere Gemeinde für sich existiert, sollen sie doch alle nach ein und derselben Regel wandeln. Und sie sollen auf jegliche Weise mit allen Mitteln zusammenkommen, um zu beraten und sich gegenseitig zu helfen als Mitglieder eines Leibes im gemeinsamen Glauben unter Christus, dem einzigen Haupt.“

Die Geschichte der Kooperation zwischen baptistischen Gemeinden kann im einzelnen als Geschichte des Suchens nach einer Balance zwischen völliger Unabhängigkeit und au-

toritärer Beherrschung geschrieben werden. Blickt man auf den nordamerikanischen Kontinent, so hatten die Treffen in den frühen Jahren der Kolonien stärker den Charakter der gemeinsamen Beratung über Fragen wie z. B. die Ordination. Im 19. Jahrhundert kam, wie übrigens auch bei den Methodisten, eine stärkere Individualisierung auf. Dabei zeichneten sich auch negative Tendenzen ab. Sie wurden vor allen Dingen durch drei Faktoren gefördert. Einmal nahm die Zahl der Baptistengemeinden dermaßen rapide zu, daß eine ganze Reihe von wenig qualifizierten oder entsprechend ausgebildeten Führungskräften in den Gemeinden zur Geltung kam. Übrigens besteht ein ähnliches Problem nach wie vor bei den Southern Baptists, wo nur etwa 60 % der Pastoren auf den Seminaren ausgebildet werden. Zum zweiten trennte die Sklavenfrage nicht nur die Nation schon vor dem Bürgerkrieg, sondern auch die Baptisten. Die Spannungen trugen sich z. T. als „Stellvertreterkriege“ auch auf theologischen Nebengebieten aus. Zum dritten brachte die spekulative Theologie bei den konservativen Gemeinden manche Fragen der theologischen Glaubwürdigkeit bei anderen auf. (Besonders waren folgende Bibeltex-te Gründe für die Spaltungen: 1. Tim 6,3–5; 2. Tim 2,17–24; 2. Kor 6,14–17; Röm 16,17).

Auf einige Besonderheiten sollten wir hinweisen. Im allgemeinen ist das Eigentum an Grund und Gebäuden in der Hand der Ortsgemeinden, und die Leitungsgremien der Bünde haben darauf wenig Einfluß. (Dieses gilt nach wie vor für den nordamerikanischen Bereich). Anders verhält es sich mit den Seminaren. Die Seminare und ihr Eigentum werden von Leitungsgremien kontrolliert. Diese werden meistens auf den Bundesversammlungen gewählt bzw. bestimmt. Eins der stärksten Bindeglieder ist seltsamerweise, besonders in Nordamerika, die Pensionskasse der Union. Das gilt jedoch nicht für alle Gebiete in anderen Kontinenten.

Im einzelnen hat das Prinzip der Vereinigung unter den Baptisten zu recht unterschiedlichen Ergebnissen geführt. Am einen Ende des Spektrums stehen unabhängig ausgerichtete Baptistengruppen. Sie gestatten ihren überörtlichen Vereinigungen nur eine

lose organisierte Gemeinschaft. Andere Gruppierungen sehen in ihren regionalen Treffen mehr als nur Gemeinschaftsveranstaltungen. Sie entsenden von ihren Gemeinden Delegierte oder Repräsentanten, die jedoch nicht überall in gleicher Weise von den Gemeinden gewählt werden. So ist nicht in allen Gebieten immer vorherzusagen, wieviele Delegierte tatsächlich eine Bundesversammlung besuchen werden. Das demokratische Prinzip der *Demos*-Herrschaft, also des Volkes im allgemeinen, ist in einigen Gebieten in Amerika nach wie vor gängig. Andere Gruppen haben sich speziell in den letzten Jahren stärker und enger organisiert, mit einem regelrechten Repräsentationssystem. Diese Repräsentanten werden auf Treffen innerhalb von Städten, Staaten, Ländern oder Regionen ausgewählt.

Die Arbeitsabteilungen der Bünde verrichten mehr die laufenden Geschäfte, während dann manche Bundesversammlungen sich weniger dem Geschäftlichen als der Gemeinschaft und der Mission zuwenden. Die Baptisten in Ost-Europa organisieren sich im allgemeinen nach Gemeinschaftsstrukturen, aber die Rolle der Führungsorgane ist aufgrund der Notwendigkeiten in der Gesellschaft relativ weit entwickelt.

Aus dem Vorigen wird deutlich, daß es unter Baptisten mancherlei Arten und Weisen der Vereinigung und Organisation gibt. Das gilt umso mehr noch für die zwischenbaptistischen Beziehungen, wie z.B. im Baptistischen Weltbund oder vergleichbaren Organisationen. Was für die zwischenbaptistischen Beziehungen gilt, macht sich noch stärker in den zwischenkirchlichen Beziehungen geltend. Einige baptistische Gruppierungen, z.B. in Ost- oder West-Europa oder in Nordamerika, sind in manche kooperative Aktivitäten, beispielsweise des ökumenischen Rates der Kirchen, involviert, andere dagegen haben aus theologischen Gründen wenig oder gar keinen Kontakt zu solchen ökumenischen Vereinigungen. Es muß hinzugefügt werden, daß der Name Baptist in keiner Weise rechtlich oder anders geschützt ist. Er kann durch allerlei Personen benutzt werden, die sich um das allgemeine baptistische Erbe überhaupt nicht scheren, sondern nur einen Namen für ihre Unabhängigkeit und ihr allgemeines Gemeindeverständnis benötigen.

IV. Im allgemeinen treten die Baptisten für die traditionellen Kennzeichen der Kirche ein.

Auf dem Hintergrund des aufgezeigten baptistischen Erfahrungshorizontes ist es wichtig zu betonen, daß die Baptisten generell die traditionellen Kennzeichen der Kirche befürworten. Wenn sie das tun, geschieht das jedoch aus dem Kontext ihrer eigenen Geschichte und ihrer Vorstellungen des christlichen Glaubens.

a) Heiligkeit

Als Jesus für die Bewahrung seiner Jünger betete (Joh 17, 11 ff), bat er nicht darum, daß die Jünger in eine keimfreie oder sündlose Umgebung gestellt würden; vielmehr bat er darum, daß sie vor den Anschlägen des Bösen bewahrt würden. Er bat ebenfalls darum, daß sie in der Wahrheit geheiligt würden (17, 17). Die Baptisten meinen, wie E. T. Hiscox schreibt, daß „nur solche Menschen, die durch den Geist geboren wurden und neue Kreaturen in Jesus Christus wurden, dazu geeignet sind, im vollen Sinne des Wortes Mitglieder der Gemeinde zu werden.“ Hiscox gilt in der Geschichte der Baptisten in den Vereinigten Staaten als eine der großen Autoritäten. Henry Cook, der in der Tradition der britischen Baptisten steht, findet keine Probleme zu schreiben, daß nach baptistischer Meinung die Kirche „die heilige Gemeinschaft der an unseren Herrn Jesus Christus Gläubigen ist.“ Beide Autoren wissen jedoch sehr wohl darum, daß diese Heiligkeit in einer Ortsgemeinde immer nur annähernd erreicht wird. Wie die anderen Kennzeichen der Kirche auch, ist Heiligkeit sowohl eine Gabe Gottes an die Kirche als auch etwas, was Gott von der Kirche erwartet, also eine Aufgabe.

b) „Katholizität“

Vor einigen Jahren warf Hiscox einigen kirchlichen Einrichtungen vor, daß sie zwar Universalität beanspruchten, dieser Anspruch jedoch ohne Basis sei. Nach seiner Meinung ist „jede Gemeinschaft von evangelischen Jüngern eine katholische Kirche“, wenn man unter Katholizität folgendes versteht: „die Anerkennung der wesentlichen, geistlichen Einheit des Glaubens im ganzen erlösten Volk Christi und eine Bereitschaft, die Heiligkeit jedem Namen und jeder Na-

tion, die das Bild Christi tragen und den Geist ihres Herrn haben, zuzuerkennen.“ Die Baptisten begrenzen also im allgemeinen ihre Definition von Katholizität auf die geistliche bzw. unsichtbare Kirche. Es ist jedoch nötig, daß die Baptisten und auch andere Konfessionen ihre geistlichen Grundsätze in die Herausforderung durch die pragmatischen Beziehungen mit anderen christlichen Konfessionen, mit anderen Rassen und wirtschaftlichen Verhältnissen stellen. Das Evangelium ist wahrhaft weltweit; aber oft tun sich die Christen und die Kirchenvertreter schwer, ihre Realität mit dem Ideal in Einklang zu bringen.

c) Apostolizität

Nach der Auffassung einiger Traditionen wird die Apostolizität durch die Sukzession der Ordinationen garantiert. Die Baptisten haben, wie H. Wheeler Robinson formulierte, kaum eine Hoffnung darauf, daß solch ein menschliches Mittel wirklich die Einheit mit den Aposteln in ihrer Lehre und ihren Dienstvorstellungen sicherstellt. Die Baptisten stellen vielmehr ihr Vertrauen auf die Bibel und auf die Leitung des Heiligen Geistes bei der Interpretation der Bibel in den Vordergrund, um apostolische „Werktreue“ zu garantieren. Die Dienstträger (Pastoren und andere) werden durch die Heilige Schrift beurteilt. Nach der baptistischen Tradition ist die Initialzündung für einen Dienst in der Regel die Berufung durch Gott. Um mögliche Selbsttäuschung auszuschließen, muß diese Berufung zunächst durch die Gemeinde bestätigt werden, in der die betreffende Person Mitglied ist, und dann durch einen Rat, der sich aus anderen Dienstträgern, aber auch aus Laien aus verschiedenen Gemeinden zusammensetzt. Dieses bedeutet jedoch nicht, wie R. C. Walton argumentiert, daß „der Dienst durch die Kirche geschaffen wird; vielmehr ist er Gabe Gottes an die Kirche“. Es ist in der Tat wichtig zu verstehen, daß nach baptistischer Ansicht „die Autorität des Dienstes durch das Volk Christi kommt, nicht von Christus durch seine Dienstträger.“ Trotz Berufung, theologischer Ausbildung und Examinierung wissen die Baptisten gut genug, daß die Ergebnisse keineswegs perfekt sind. Die kirchlichen Dienstträger sind ebenso wie alle anderen Gemein-

demitglieder deshalb der Beurteilung durch die Bibel und den Heiligen Geist unterworfen, und zwar in dem Sinne, ob sie das authentische Wort präsentieren und das auch mit einem entsprechenden Lebensstil bezeugen. Trotz aller menschlichen Schwächen haben aber die Baptisten immer wieder in wunderbarer Weise die Einheit mit den Aposteln im Dienst verspürt.

d) Einheit

Joh 17,21 stellt die Einheit der Kirche in den Vordergrund. Dieser Vers wurde ein Schlüsseltext für die moderne ökumenische Bewegung. Ebenso kann man kaum den Epheserbrief lesen, ohne diese Betonung der Einheit des Leibes Christi zu vernehmen. Aber man muß nicht ein Experte in der Kirchengeschichte sein, um zu wissen, daß ein großer Mangel an Liebe und Einigkeit zwischen den christlichen Gemeinschaften besteht. H. Cook, der diesen traurigen Tatbestand kommentiert, kommt zu der Schlußfolgerung, daß das Problem darin bestehe, daß wir „die Einheit der Unterschiedlichkeit gegenüberstellen, während wir doch tatsächlich stärker erkennen sollten, daß wir zueinander gehören und einander durchdringen“. Er vergleicht damit den biologischen Bereich, wo die niedrigsten Lebensformen ihre Einheit durch ganz einfache Schemata aufrecht erhalten, während der komplexe Körper des Menschen sich in eine geradezu grenzenlose Unterschiedlichkeit der Aufbaustrukturen untergliedert. Auch wenn die verschiedenen Christen sich als biblisch korrekt und der Geschichte getreu betrachten mögen, werden sie vielleicht doch eines Tages lernen, daß es unmöglich ist, den anderen von der eigenen Meinung zu überzeugen, und vielleicht werden sie dann den echten Sinn einer Familie verspüren, die füreinander sorgt, ohne den anderen durch Verdächtigungen, wie sie so häufig in unseren Beziehungen auftreten, zu lähmen. Die Baptisten betonen zwar die Einheit, aber in den Wirklichkeiten des Lebens haben sie damit erhebliche Probleme, sogar untereinander! Die Baptisten, die ich so gern ihres missionarischen und evangelistischen Eifers rühmen, müssen sich an das Gebet Jesu in Joh 17,21 erinnern und erkennen, daß Einheit und Mission dort aufs engste miteinander verbunden werden. Gewiß kön-

nen wir unsere Unterschiede nicht einfach beiseite räumen, als ob die Geschichte irrelevant wäre; aber wir müssen alle lernen, wie wir mit diesem Gebet Jesu für die Einheit in aller Aufrichtigkeit umgehen.

e) Die rechte Verkündigung des Wortes

Die rechte Verkündigung des Wortes Gottes hat unter den Baptisten immer eine strategisch entscheidende Stelle gehabt. Die Interpretation des Wortes, die im fleischgewordenen Wort als Erlöser und Herr ihren Mittelpunkt hat, besitzt in den baptistischen Gemeinden eine zentrale Stelle. Das spiegelt sich auch im Kirchenbau unter den Baptisten, wobei in der Regel die Kanzel im Mittelpunkt steht. Hiscox schreibt dazu: „Der wahre Gegenstand und das eigentliche Anliegen der Verkündigung ist die Errettung von Sündern und Auferbauung der Heiligen.“ Wie schon oben dargelegt, ist die rechte Verkündigung und die Lehre des Wortes der Testfall dafür, ob baptistische Führungspersonen in ihrer Gemeinschaft Anerkennung finden. Manchmal degeneriert heute die Verkündigung durch Manipulationstricks und dadurch, daß man eher *über* die Bibel als *aus* dem Worte Gottes predigt. Aber trotz solcher Fehlerscheinungen, wie sie in einigen baptistischen Kreisen sichtbar waren, bleibt doch gültig, daß die authentische Verkündigung des Wortes Gottes ein Merkmal der baptistischen Gemeindelehre ist.

f) Die rechte Verwaltung der göttlichen Anordnungen

Einige Baptisten, wie z. B. in Großbritannien und anderen Gebieten in Europa, haben sich mit dem Begriff „Sakramente“ angefreundet; aber viele Baptisten in Nordamerika und anderswo lehnen diesen Terminus ab und ziehen einen Begriff wie „göttliche Anordnungen“ vor. Nach Meinung dieser Baptisten bezeichnet Sakrament zu leicht eine Verdinglichung der Gnade und eine Behandlung der Gnade als magische Übertragung von Macht. Die Baptisten akzeptieren im allgemeinen die beiden Grund-„Anordnungen“, wie das auch bei den meisten Protestanten der Fall ist. Die baptistischen Ansichten über Taufe sind bekannt und stellen für Traditionen, die die Säuglingstaufe pflegen, ein Problem dar. Nach baptistischer Ansicht verlangen die

neutestamentlichen Texte (wie z. B. Römer 6 und Kol 2–3) die Priorität eines persönlichen Glaubensbekenntnisses vor dem Vollzug der „Anordnung“ der Taufe. Ähnlich denkt man über die Voraussetzungen der Teilnahme am Tisch des Herrn. Nach baptistischer Ansicht ist für die korrekte Verwaltung des Abendmahls entscheidend, daß jemand im Glauben daran teilnimmt. Deshalb werden nach baptistischer Tradition die Teilnehmer dazu aufgefordert, sich zu prüfen, damit sie nicht in unwürdiger Weise essen und trinken. Falls jemand dennoch ohne Vorbereitung und Selbstprüfung daran teilnimmt, so ist das nicht nur nutzlos, sondern auch eine schädliche Verletzung des Willens Gottes (1. Kor 11,28–32). Aufgrund der Bedeutung der gläubigen Teilnahme lehnen die Baptisten Begriffe wie Transsubstantiation und Konsubstantiation ab.

g) Die Dienste des Pastors und des Diakons

Liest man das Neue Testament als Ganzes, so scheint die Leitungsweise in der frühen christlichen Kirche vor allen Dingen an Funktionen orientiert gewesen zu sein. Leitungspersonen waren Menschen, die von Gott mit *seinen* Gaben bzw. *Charismata* ausgerüstet waren (1. Kor 12,8 ff.). Diese Gaben wurden in einer solchen Weise verliehen, daß die Empfänger als Menschen galten, die für bestimmte Zwecke in der Gemeinde mit Gaben ausgestattet waren. Die Liste der so begabten Personen bzw. Rollen umfaßte Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, Heiler, Helfer, Verwalter und Ekstater, wie z.B. die Menschen, die in Zungen reden (1. Kor 12,27ff. vgl. Eph 4,11–16). Im Zuge der Entwicklung von Ortsgemeinden und Hauskirchen scheint die Leiterschaft vor Ort sich auf zwei Dienste konzentriert zu haben, nämlich den Dienst des Bischofs und des Diakons. Vergleicht man die verschiedenen neutestamentlichen Texte, so scheint es, daß der Ausdruck „Bischof“ mit der Rolle des „Ältesten“ (Apg 20,17) und mit der funktionalen Rolle des „Hirten“ (1. Petr 5,1–2, Tit 1,5 u. 7) austauschbar ist.

In der baptistischen Praxis wird der Ausdruck Bischof fast gänzlich vermieden; man hat dort vielmehr den funktionalen Titel Pastor/Hirt vorgezogen, um den hierarchischen Assoziationen, die der Titel Bischof in der

römisch-katholischen Tradition hat, zu entgehen. Aufgrund ihres Einsatzes für die Gleichheit aller Gläubigen gehört es zur baptistischen Tradition, alle hierarchischen Unterschiede zwischen ihren Pastoren abzulehnen, auch wenn manche in ihren Denominationen administrative Funktionen besitzen. Traditionell wird die Rolle dieser Funktionäre im Kontext des Prinzips des freiwilligen Zusammenkommens, wie wir das oben darlegten, gesehen. Eine Bedrohung dieses Prinzips stellt heute das Fernseh-Kirchentum dar, wo manche Pastoren durch die Massenmedien ihre eigene Kirche aufbauen und sich dort wie Großfürsten geben und so charismatische Sprecher für andere Dienstträger werden, die sich ohnmächtig fühlen und meinen, daß ein Anschluß an solche Leiterfiguren ihr persönliches Prestige steigern könnte. Eine Schwäche der baptistischen Struktur besteht darin, daß solche Vorkommnisse u. U. sogar gefördert werden.

Auch die Rolle des Diakons ist in der baptistischen Tradition ein wichtiger funktionaler Dienst. Diese Rolle umfaßt die geistliche Leitung der Gemeinde und Verantwortlichkeit in der Fürsorge und Verwaltung der ganzen Glaubensgemeinschaft. Die Baptisten haben freilich nicht immer ganz die biblischen Implikationen der Diakonenrolle beachtet. Nach Apg 6,1ff. werden Menschen dazu gewählt, um am Tisch Dienst zu tun. Manche Baptisten hingegen sehen im Diakon vor allen Dingen einen Verwaltungsmanager der Gemeinde. Diese Rolle wird dann durch den *trustee* (im Deutschen ist der Ausdruck „Vorstandsmitglied“ verwandt) versehen. Das ist aber kein Terminus, der so in der Bibel genannt wird. Manche Baptisten sehen sogar in ihren Vorstandsmitgliedern im wesentlichen gute Geschäftsleute und weniger geistliche Leiter. Das schlägt sich darin nieder, daß bei den Wahlen weniger auf die geistlichen Qualitäten geachtet wird. Die Qualifikationen, die in 1. Tim 3,8–13 genannt werden, gelten freilich nicht nur für die sog. geistlichen Leiter, sondern auch für die Verwaltungsbeauftragten einer Ortsgemeinde. Die Größe und Komplexität mancher heutiger Baptistengemeinden bringt auch eine komplexe Dienststruktur mit sich, die durchaus über die in der Bibel vorgezeigte hinausgehen kann. Die geistlichen Qualifikationen jedoch, die in der

Bibel für Philippus oder Stephanus genannt werden, machten aus ihnen etwas Größeres als nur die Betriebsinteressenverwalter der frühen Gemeinde. Sie waren vielmehr in die Verkündigung des Evangeliums involviert.

Die Baptisten betonen also den Dienst des Pastors und Diakons, wissen jedoch ebenfalls, daß die frühe Gemeinde sich nicht auf diese beiden Dienst beschränkte, sondern auch eine Plattform für charismatische, d.h. begabte Personen, die aus ihrer Mitte heraus wuchsen, bot, um der Gemeinde zu dienen. Die frühe Gemeinde mußte freilich auch bald die Schwierigkeit erkennen, solche charismatischen Führungskräfte zu beurteilen, besonders wenn sie zum Typ des Wanderpredigers gehörten. So hat man bereits in früher Zeit Handbücher mit Ratschlägen für die Behandlung solcher Menschen geschrieben (vgl. Didache 12–14). In der baptistischen Tradition hat es im allgemeinen Raum für charismatische Leitertypen wie Billy Graham gegeben, der es leichter fand, im baptistischen Kontext Anerkennung zu finden als in seiner vorigen Denomination. Der charismatische Leitertyp unter Baptisten beschränkt sich freilich in der Regel auf die spezifische Rolle des Evangelisten. Andre Charismatiker, insbesondere Ekstatiker, finden nur sehr schwierig Anerkennung. Von besonderem Interesse sind hier die Erfahrungen der russischen Baptisten; aufgrund ihrer Union mit verwandten Denominationen haben sie auch die Rolle des Ekstatikers in ihrer Tradition. Sie haben dazu einige Verhaltensprinzipien entwickelt, die sehr instruktiv sind.

h) Die Notwendigkeit des Gottesdienstes

Mit anderen Christen wissen die Baptisten um die Notwendigkeit, daß man persönlich und in der Gemeinde Gottesdienst hält. Die versammelte Gemeinde der Gläubigen ist für den gemeinsamen Gottesdienst der Brennpunkt. Das Leben der versammelten Gemeinde konzentriert sich sehr deutlich auf den gemeinsamen Gottesdienst. Bei den Baptisten finden sich verschiedene Weisen der gottesdienstlichen Praxis, darunter Lob, Danksagung und Anbetung. Die Baptisten haben verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten im Gottesdienst, darunter Musik, Gebet,

Verkündigung usw. Das Wort Liturgie wird im allgemeinen vermieden, besonders in Nordamerika; und manchmal führt der Wunsch, aus hochkirchlichen Traditionen zu fliehen, dazu, daß man unstrukturierte Gottesdienstformen entwickelt. Fast überall spielt die Musik eine zentrale Rolle im baptistischen Gottesdienst. Das Gesangbuch ist wahrscheinlich das reichste Quellenwerk für die baptistische Tradition. Die Baptisten haben zwar keine bindenden Glaubensformulierungen, jedoch haben sie Glaubensbekenntnisse als Ausdruck ihres Denkens entwickelt. Das vollständigste ist das Zweite Londoner Bekenntnis, das sich bewußt eng an das Westminster-Bekenntnis anschließt, abgesehen von der Gemeindelehre und dem Verständnis des Glaubens und der Mitgliedschaft. Christen aus anderen Konfessionen vermissen vielleicht im baptistischen Gottesdienst einen liturgischen Ausdruck des Sündenbekenntnisses und des Zuspruchs der Vergebung. Die Begegnung mit der Realität der Sünde geschieht in baptistischen Gottesdiensten vielmehr bei der Gelegenheit der Einladung zum Glauben bzw. zur Wiederhingabe an Christus. Solche Einladungen können manchmal fast eine sakramentale Rolle in einigen baptistischen Gemeinden erhalten.

i) Die Notwendigkeit einer Liebesgemeinschaft

Wie die anderen Christen, sind sich auch die Baptisten bewußt, daß das Bekenntnis zur Liebe Gottes ohne die Dimension einer lebendigen Liebesgemeinschaft untereinander den Bereich der geistlichen Erfahrung entscheidend beschneiden würde. Beim Bemühen der frühen Christen, ihre Gemeinschaft zum konkreten Ausdruck zu bringen, beobachten wir Experimente wie die Gütergemeinschaft in Apg 2,4ff. Solche Experimente mögen für die heutige Gesellschaft auf die Dauer nicht anwendbar erscheinen. Ebenso zerbrachen die frühchristlichen Liebesmähler an menschlichen Unzulänglichkeiten (1. Kor 11,17ff). Dennoch bleibt die Aussage Jesu in Joh 13,35 bestehen, daß es die Liebe der Christen untereinander ist, woran die Welt erkennt, daß wir wahrhaft seine Jünger sind. Wenn in der Vergangenheit Versuche, solche Liebesgemeinschaft zur konkreten Form zu führen, scheiterten, so bedeutet das

nicht, daß Christen deshalb die Frage, wie sie die Liebe in echter Weise zum Ausdruck bringen können, aufgeben dürften. Es gehört vielmehr zu den wichtigen Kennzeichen, daß die Liebe untereinander Gestalt gewinnt.

k) Die Wichtigkeit der Gemeindezucht

Christen leben in einer gefallenen Welt zwischen den Dimensionen der Sünde und des Gehorsams. Deshalb benötigen sie immer wieder Vergebung und Versöhnung. Die Wirklichkeit lehrt uns jedoch, daß nicht alle Menschen die Vergebung suchen (vgl. 1. Kor. 5–6). In solchen Fällen ist es erforderlich, daß Menschen, die sich den Wegen des Herrn verweigern und Zerbrüche in der Gemeinde bewirken, Gemeindezucht erfahren. Das baptistische Prinzip der individuellen Kompetenz eines jeden Glaubenden macht freilich die Gemeindezucht manchmal zu einem Problem. Die Baptisten wissen, daß Gemeindezucht wichtig ist und daß sie im Sinne des Heilens und nicht der Strafe erfolgen darf; dennoch bedürfen sie dringend der Wiederentdeckung des lebendigen Charakters einer erneuernden Gemeindezucht.

V. Die Daseinsberechtigung einer Baptistengemeinde ist aufs engste mit der Ausbreitung des Evangeliums auf Erden verbunden.

Will man die Zwecksetzung der Gemeinde weiter beschreiben und über die zuvor genannten Aspekte hinausgehen, so kann man sich der Formulierung von Harold Graves anschließen. Er beschreibt die Aufgabe der Gemeinde als Verkündigung und Zeugnis, Ausbildung und Wachstumshilfe und Dienst an der gesamten Menschheit in allen ihren Nöten.

a) Verkündigung und Zeugnis

Es kann aufgrund des Vorhergesagten nicht überraschen, daß die Baptisten, wie eine ihrer Äußerungen besagt, „die Verpflichtung und das Privileg eines jeden Nachfolgers Christi und jeder Gemeinde des Herrn Jesus Christus empfinden, alles daran zu setzen, alle Nationen zu seinen Jüngern zu machen.“ In früheren Zeiten war dieses Verständnis nicht überall unter den Baptisten selbstverständlich. Einen entscheidenden Durchbruch schuf 1792 William Carey mit seinem Aufruf zur Heidenmission. Seitdem gibt es in

vielen Baptistengemeinden zumindest jährlich einen besonderen Tag der Außenmission, um immer wieder daran zu erinnern, wie wichtig es ist, daß das Evangelium des Heils in Christus all denen verkündet wird, die noch nicht ihr Vertrauen auf Christus gesetzt haben. Manche Gemeinden verwenden den Ausdruck Erweckung (*revival*), und generell sind sich die Baptisten bewußt, daß Evangelisation und Erweckung das Werk des Heiligen Geistes sind. Das missionarische Anliegen bezieht sich nicht nur darauf, daß man denen, die in der Nachbarschaft wohnen, das christliche Zeugnis zukommen läßt; vielmehr ist es den Baptisten ebenfalls wichtig, nationale und kulturelle Brücken zu schlagen.

b) Ausbildung und Hilfen zum Wachstum

In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts gab William Fox, ein baptistischer Diakon, dem Gedanken von Robert Raikes konkrete Gestalt, eine Sonntagsschule zu entwickeln. Er wurde damit der Hauptvorantreiber einer Bewegung in England, die „Sonntagsschulgeseellschaft“ genannt wurde. Die erste Sonntagsschule in den Vereinigten Staaten wurde durch drei Frauen der First Baptist Church in Philadelphia begonnen. Seit jenen Jahren besteht unter den Baptisten ein starkes Interesse an christlicher Ausbildung und Wachstumshilfe. Unter den Baptisten in den USA ist es sogar üblich, die Größe einer Gemeinde nicht nach der Gesamtmitgliederzahl oder der Zahl der Gottesdienstbesucher anzugeben, sondern nach der Zahl derer, die aktiv in der Sonntagsschularbeit beteiligt sind. Untersuchungen in den USA haben ergeben, daß die Stärke einer Gemeinde direkt in Verbindung steht mit den Menschen, die sich ernsthaft am gemeinsamen Bibelstudium beteiligen. Natürlich kann man solche Verhältnisse nicht ohne weiteres auf andere Länder wie z. B. die Sowjetunion, wo es keine Sonntagsschulen in diesem Sinne gibt, übertragen. Die Baptisten sind sich (wie auch die Lutheraner und andere Christen) bewußt, daß die Dynamik einer christlichen Gemeinschaft zu einem erheblichen Teil darauf beruht, wie die Mitglieder im Glauben weitergeführt werden. Christliches Wachstum hängt davon ab, welche Wachstumshilfen eine Gemeinde bietet, um Menschen in dem Prozeß zu un-

terstützen und zu ermutigen, in dem sie aufgrund ihres neuen Lebens in Christus stehen.

c) *Der Dienst an den Nöten der Menschheit*

Christlicher Dienst hat, wie Harold Graves schreibt, zwei Brennpunkte. Zunächst: die Liebe in Jesu Namen zum Ausdruck zu bringen; und zweitens bedeutet Dienst, daß man sich aller Nöte der Menschen – geistlicher und physischer, individueller und kollektiver Nöte – annimmt. Die Geschichte der Baptisten, wie auch der anderer Konfessionen, ist in dieser Hinsicht sicher nicht immer christusgemäß gewesen, was diesen Aspekt der Aufgabe der Kirche betrifft. Gewiß, die Baptisten haben ihren Martin Luther King in den Vereinigten Staaten gehabt, ihren William Knibb in England, ihren John Clough in Indien, ihr Philadelphia Convention Meeting 1844, das sich gegen die Sklaverei aussprach und den baptistischen Bund schon 15 Jahre vor dem Bürgerkrieg spaltete. Aber trotz dieser und anderer Bemühungen müssen die Baptisten bekennen, daß ihr Augenmerk nicht immer genügend deutlich bei den z. T. schlimmen Nöten gewesen ist, über die Walter Rauschenbusch aus seiner Arbeit in den Slums in Amerika schreibt: „Ich sah, wie Menschen ihr Leben lang sich abplagten und doch am Ende ihres Lebens es zu nichts hatten bringen können. Ich sah, wie starke Männer um Arbeit bettelten und sie nicht bekommen konnten. Ich sah, wie kleine Kinder starben – oh, diese Beerdigungen von Kindern! Sie drehten mir das Herz um.“

Abschließende Bemerkung

W. O. Carver schrieb über das Wesen der Gemeinde und ihren Dienst in seinen Tagen folgendes: „Zu oft besteht unter Protestanten eine Verwirrung über die Beziehung der Kirche zum Heil, zum Evangelium und zu den politischen und gesellschaftlichen Institutionen. Die Kirchen haben die Verantwortung übernommen, darauf zu achten, daß das Evangelium wahrhaft gepredigt und die göttlichen Anordnungen oder Sakramente recht verwaltet würden. Sie haben jedoch zugelassen, daß diese Funktionen die Primärverantwortung der Kirche überschatteten, die darin besteht, das Heil in Christus bis ans Ende der

Erde zu verkünden.“ Die Rolle der Kirche und dieses Verständnis von Heil war nach Carvers Meinung nicht eng begrenzt. Darin war das Geben eines Bechers Wasser im Namen des Herrn eingeschlossen wie auch die Heilung eines Blinden und die Vergebung der Sünden. Heute umfaßt dieser Auftrag die Hilfe an Flüchtlingen und die Verurteilung der politischen Irrsinnigkeiten, die solches Schicksal herbeiführen. Heute umfaßt der Auftrag auch die Konfrontation mit den gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten in der Welt, die die Suche nach echtem Frieden und die Verkündigung des „anderen Weges“ in Christus Jesus. Das bedeutet nichts anderes als „das ganze Evangelium für die ganze Welt!“ Nichts geringeres sollte das Ziel der Baptisten sein, und nichts geringeres als das Heil der Welt sollte auch die Blickrichtung unseres theologischen Dialogs zwischen Lutheranern und Baptisten sein. Wenn wir das sind, was wir sein sollen, bedeutet das, daß wir auch selbstkritisch sein müssen. Das bedeutet, daß wir bereit sein müssen, das Urteil unseres Herrn gegenüber ihm nicht gemäßen Worten, Aktionen und Institutionen zu akzeptieren. Es bedeutet ferner, daß wir willens sein müssen, unsere Sünden zu bekennen, und immer wieder die gestaltende Kraft Christi finden, die in der Lage ist, uns und unsere Kirche in der Weise anzurühren, daß wir in Tat und Wahrheit der Leib Christi sind, das Volk Gottes und die Kirche, die sich vom Heiligen Geist leiten läßt.

Literaturverzeichnis

- George R. Beasley-Murray, *Die christliche Taufe* (Kassel 1968).
Baptists and Ecumenism, ed. W. J. Booney and G. A. Igleheart (Valley Forge: Judson Press, 1980).
Gerald Borchert, *Assurance and Warning* (Nashville: Broadman Press, 1987).
Gerald L. Borchert, *The Nature of the Church: A Baptist Perspective*, American Baptist Quarterly, 1 (1982) 160–178, and the statement drafted by G. Borchert and L. Folkimer which was passed by the participants of the Baptist-Lutheran Dialogue at its final meeting, *Church and Ministry*, American Baptist Quarterly, 1 (1982), S. 108–111.
G. Borchert, *The Lord of Form and Freedom: A New Testament Perspective on Worship*, Review and Expositor, S. 80 (1983).
Gerald L. Borchert, *Today's Model Church: A Pattern from the New Testament* (Forest Park, IL: Roger Williams Press, 1971).
Emilie Cailliet, *The Christian Approach to Culture*, New York: Abingdon-Cokesbury, 1953) and *The Dawn of Personality* (Indianapolis: Bobs-Merrill, 1955).
W. O. Carver, *The Furtherance of the Gospel* (Nashville: Sunday School Board, 1935).

The Lord's Supper: A Baptist Statement, ed. R. L. Child (London: Carey Kingsgate Press, 1951).

Henry Cook, *What Baptists Stand For* (London: Carey Kingsgate Press, 1958).

Baptist Relations with Other Christians, ed. James Leo Garrett (Valley Forge: Judson Press, 1974).

Harold Graves, *The Nature and Functions of a Church* (Nashville: Convention Press, 1963).

Stanley J. Grenz, *The Baptist Congregation: A Guide to Baptist Belief and Practice* (Valley Forge: Judson Press, 1985).

The Baptist Heritage in Review and Expositor, 84.4 (1987) written by Robert Handy, W. R. Estep, E. Frank Tupper etc.

Edward T. Hiscox, *The Hiscox Guide for Baptist Churches* (Valley Forge: Judson Press, 1964).

Edward T. Hiscox, *The New Dictionary for Baptist Churches* (Philadelphia: Judson Press, 1894).

Herschel H. Hobbs, *The Baptist Faith and Message* (Nashville: Convention Press, 1971).

W. L. Howse and W. O. Thomason, *A Church Organized and Functioning*, rev. ed. (Nashville: Convention Press, 1963).

Winthrop Hudson, *Baptists in Transition: Individualism and Christian Responsibility* (Valley Forge: Judson Press, 1979).

K. S. Latourette, *A History of Christianity* (New York: Harper & Brothers, 1953).

William Lumpkin, *Baptist Confessions of Faith* (Philadelphia: Judson Press, 1959).

Norman Maring and Winthrop Hudson, *A Baptist Manual of Polity and Practice* (Valley Forge: Judson Press, 1963).

D. A. McGavran, *Understanding Church Growth* (Grand Rapids: Eerdmans, 1980).

W. R. McNutt, *Polity and Practice in Baptist Churches* (Philadelphia: Judson Press, 1935).

Paul S. Minear, *Bilder der Gemeinde* (Kassel 1964).

Dale Moody, *Baptism: Foundation for Christian Unity* (Philadelphia: Westminster Press, 1967).

Josef Nordenhaug, *Annual Lecture Series of North American Baptist Seminary*, unpublished manuscript, Sioux Falls, SD, March 1974.

Cecil and Susan Ray, *Cooperation: The Baptist Way to a Lost World* (Nashville: The Southern Baptist Convention, 1985).

F. Reid, *Baptist Heritage Minutes in the series Baptist Heritage Resources* (Valley Forge: Judson Press, o. d.).

Reports of the North American Baptist General Conference (Forest Park, IL: NABGC, 1961).

H. Wheeler Robinson, *Baptist Principles* (London: Carey Kingsgate Press, 1925).

H. Wheeler Robinson, *The Life and the Faith of the Baptists* (London: Kingsgate Press, 1946).

B. H. Streeter, *The Primitive Church*. (London: Macmillan, 1929).

A. H. Strong, *Systematic Theology* (Philadelphia: Judson Press, 1907).

Robert Torbet, *Ecumenism . . . Free Church Dilemma* (Valley Forge: Judson Press, 1968).

Robert Torbet, *A History of the Baptists* (Philadelphia: Judson Press, 1950).

Toward a Common Experience of Faith: *A Black North American Perspective*, *American Baptist Quarterly*, 4 (1985).

H. W. Tribble, *Our Doctrines* (Nashville: Convention Press, 1963).

Robert C. Walton, *The Gathered Community* (London: Carey Press, 1946).

Prof. Dr. Gerald Borchert
c/o Southern Baptist Seminary
2825 Lexington Road
Louisville, Kentucky 40280
U.S.A.



Taufe als Durchgangsritus

Einleitung: Aufstellung der These

„Die Taufe gehört zum Gesamtkomplex der Waschungen . . . mit der konkreten Bedeutung des Reinigens . . .“¹

„Reinigung ist das primäre Ziel jeder Taufe in allen religiösen Kreisen, die sie geübt haben.“²

Die „für das paulinische wie überhaupt für das neutestamentliche Verständnis der Taufe grundlegende Vorstellung (ist) die des reinigenden Bades.“³

„Der Sinn der Taufe kann aber wohl kein anderer gewesen sein als der der Johannes-taufe, . . . d. h., die Taufe war ein mit Buße verbundenes Bad der Reinigung . . .“⁴

„Zweifelloos war die Taufe der Jünger gleich der des Johannes . . . ein Wasserbad, das vom Bisherigen reinigt.“⁵

Gegen dies in der Geschichte und Gegenwart verbreitete Grundverständnis sowohl der johanneischen als auch der christlichen Taufe als Reinigungsriten spricht schon ihre äußere Durchführung. Diese Taufen

- sind unwiederholbar, wogegen man sich nicht nur einmal im Leben wäscht;
- bedürfen eines Täufers, wogegen man sich in der Regel selber wäscht;
- werden öffentlich an bekleideten Menschen vollzogen, wogegen man sich nicht angezogen und nicht vor Zeugen wäscht;
- sind nirgendwo im Neuen Testament an die Dignität des Taufwassers gebunden, wogegen man sich nicht mit jedem Wasser, sondern möglichst in reinem Wasser wäscht.

Diese augenfälligen Unterschiede der Taufpraxis im Vergleich zu den Waschungen im Judentum melden eine völlig andere Funktion der neuen Handlungen, was auch zu einer anderen Interpretation führen müßte. Jedenfalls widerraten sie der üblich gewordenen Einordnung der Taufe in die jüdischen Waschrutuale mit ihrer Reinigungssymbolik. Das Taufverständnis könnte so von vornherein auf ein falsches Gleis geschoben werden. Genausowenig empfiehlt sich der andere Strang der Wassersymbolik, wonach Wasser